

Die 21 Einzelbeiträge des Bandes sind den fünf Sachgebieten Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft, politisches Leben, Alltagsleben sowie Kultur und Sport zugeordnet. Die chronologischen Grenzen markieren den Beginn der industriellen Entwicklung von Lodz in den 1820er Jahren und den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, der durch die Ermordung der jüdischen und die spätere Vertreibung der deutschen Einwohner der Stadt ihre vorherige Nationalitätenstruktur unumkehrbar zerstört hat. Die meisten Beiträge (16) stammen von polnischen Autoren, größtenteils seit vielen Jahren ausgewiesenen Sachkennern der Lodzer Stadtgeschichte. Die verschiedenen Texte aus sozial-, wirtschafts-, kultur- und kunsthistorischer sowie aus soziolinguistischer und ethnographischer Sicht, von denen einige Überblickscharakter haben, andere den Ansatz einer Fallstudie wählen, stehen zum Teil etwas unvermittelt nebeneinander. Eine zusammenfassende Einleitung des Hrsgs., die den Gang der Diskussion und Gemeinsamkeiten und Unterschiede der verschiedenen Ansätze widerspiegelt, wäre deshalb wünschenswert gewesen.

Dennoch liefert der Band eine Fülle von anregenden und teilweise noch nicht aus der Forschungsliteratur bekannten Informationen. In Anbetracht der Unterschiedlichkeit der Forschungsperspektiven und Materialgrundlagen kann es nicht verwundern, daß die einzelnen Autoren die komplexen Beziehungen zwischen den drei Ethnien, die hauptsächlich die Einwohnerschaft von Lodz bildeten, unterschiedlich bewerten. Beispielsweise sieht François Guesnet die Beziehungen zwischen jüdischen und deutschen Unternehmern im 19. Jh. auf professioneller Ebene als unproblematisch, bezeichnet aber ihre sozialen Kontakte als eher distanziert und deutscherseits von einem unterschweligen Antisemitismus geprägt – eine Auffassung, die durch den Beitrag von Stefan Pytlas zum Verhältnis zwischen christlichen und jüdischen Unternehmern unterstützt wird. In seiner Studie zu den polnischen, deutschen und jüdischen Journalisten der Zwischenkriegszeit kommt Leszek Olejnik zu dem Ergebnis, daß trotz wachsender Spannungen zwischen den Nationalitäten besonders in den 1930er Jahren im Vergleich zu anderen polnischen Städten in Lodz eine professionelle Einstellung über die nationalen und konfessionellen Grenzen hinweg überwog. In seinem sehr interessanten Beitrag, der auf einem *oral-history*-Projekt mit jüdischen Zeitzeugen beruht, verweist dagegen Daniel Gerson die Vorstellung von Lodz als einer multikulturell geprägten, national und konfessionell toleranten „Stadt der Völkerbegegnung“ in den Bereich der Legende; vielmehr habe nationale Segregation entlang „unsichtbarer Grenzen“ das Leben in der Stadt geprägt. In Hanna Krajewskas Aufsatz zur Geschichte des Lodzer Christlichen Wohltätigkeits-Vereins hätte man sich vielleicht eine etwas eingehendere Behandlung der Frage gewünscht, aus welchen Gründen es zur separaten Gründung eines Jüdischen Wohltätigkeitsvereins kam. An anderen Stellen fehlt es nicht an Hinweisen auf eine konfessions- und religionsübergreifende karitative Tätigkeit gerade der Lodzer Unternehmerschaft, z. B. in dem Beitrag von Marek Budziarek zur konfessionellen Koexistenz in Lodz. Eine genauere Untersuchung der zahlenmäßig unbedeutenden, aber durch ihre Position in Verwaltung, Polizei und Militär bis 1914 wichtigen russischen Einwohnerschaft, auf die der Vf. hinweist, bleibt ein Forschungsdesiderat, das generell für ganz Kongreßpolen festzustellen ist.

Leipzig

Andreas R. Hofmann

Petra Blachetta-Madajczyk: Klassenkampf oder Nation? Deutsche Sozialdemokratie in Polen 1918–1939. (Schriften des Bundesarchivs, 49.) Droste Verlag, Düsseldorf 1997. XIV, 315 S. (DM 72,–.)

Die Autorin untersucht in ihrer an der TU Darmstadt verteidigten Dissertation die Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen (DSAP), die „einzige deutsche Partei

mit proletarischer Komponente“ im Polen der Zwischenkriegszeit (S. XI). Diese interessante Thematik wird auf zwei Ebenen betrachtet: zum einen in Hinblick auf die Beziehungen der DSAP zu den sozialistischen Parteien der nationalen Minderheiten in Polen und den polnischen Sozialisten und Sozialdemokraten (bes. S. 133–209), zum anderen bezüglich der Auseinandersetzung der DSAP mit den v. a. seit 1933 in die deutsche Minderheit in Polen eindringenden nationalsozialistischen Strömungen und Parteiorganisationen (bes. S. 210–266). Die soziale Zusammensetzung der Partei und ihrer Gliederungen findet ebenso Berücksichtigung wie die verschiedenen Presse- und Publikationsorgane, insbesondere der „Kattowitzer Volkswille“ (S. 38 ff.). Der lückenhaften Überlieferung geschuldet sind das Fehlen quantitativer und qualitativ-struktureller Analysen zur Mitglieder- und Wählerstruktur sowie tiefergehende Überlegungen zu den Wahlergebnissen der Partei im Vergleich mit den sonstigen Parteien der Deutschen in Polen, den übrigen Minderheitenparteien sowie der Parteienlandschaft der Zweiten Republik insgesamt.

Petra Blachetta-Madajczyk bietet eine gründliche Analyse des deutschen Sozialismus und der deutschen Sozialdemokratie in Polen im Spannungsfeld zwischen Nation, Staat und Volkstum; sie behandelt das Verhältnis zu den deutschen bürgerlichen Parteien, den Parteien der anderen Minderheiten, zum tonangebenden Staatsvolk und schließlich die Zerreißprobe zwischen dem zunehmend diktatorischen Regime in Polen nach 1926 mit seiner desintegrativen Minderheitenpolitik und dem aufkommenden Nationalsozialismus in Deutschland und in den Organisationen der Deutschen in Polen. Dabei wird berücksichtigt, daß die deutschen Sozialdemokraten in den Abstimmungsgebieten überwiegend für Polen optiert hatten und die verschiedenen politischen und kulturellen Traditionen der drei Teilungsgebiete – nunmehr ein weiteres Mal gebrochen durch die Teilung Oberschlesiens – auch nach 1920/21 nie an Wirksamkeit im Verhältnis der deutschen Minderheitengruppen untereinander verloren. Das Verdienst der Vf.in ist es, alle diese Ebenen in ihrer Darstellung klar konturiert und in ihren Wirkungen auf die DSAP und ihren Interaktionen mit der DSAP dargestellt zu haben.

Wie komplex diese Strukturen sein konnten, mag das Beispiel der Bromberger Parteigliederung der DSAP beleuchten, von dem eine von zumindest drei Abspaltungen von der Gesamtpartei ausging (S. 46–112). Der Grund für die Abspaltung, die Betonung der „Nation“, des Deutschtums, vor der internationalen Solidarität, findet ihre Entsprechung in ähnlichen Konflikten der bürgerlichen Parteien der Deutschen in Polen. Hier werden Parallelen der Abhängigkeit sowohl der bürgerlichen Parteien als auch der DSAP vom Reich sichtbar und damit die Konfliktlage, einerseits deutsche Minderheitenpartei in Polen, andererseits aber von Berlin in allen Aktivitäten finanziell abhängig und damit bis zu einem gewissen Grad steuerbar zu sein.

Die Vf.in wendet sich neben derartigen innerparteilichen Fragestellungen auch der – gescheiterten – Zusammenarbeit zwischen der DSAP und den deutschen Bürgerlichen in deutschen Wahlbündnissen und in übernationalen Wahlpakten zu, z. B. im Rahmen der Minderheitenblöcke der nichtpolnischen Parteien in den 1920er Jahren. Nicht aufrechterhalten wurden Forderungen von Teilen der Partei aus der ersten Hälfte dieses Jahrzehnts nach einer Kulturautonomie für die Minderheiten in Polen (bes. S. 274 ff.). Der „Zweifrontenkrieg“ der DSAP in den 1930er Jahren – „wegen ihres Sozialismus gegen die Deutschen und wegen ihres Deutscheins und ihres Sozialismus gegen den polnischen Staat, der nicht zwischen deutschen Nationalsozialisten und deutschen Gegnern des nationalsozialistischen Regimes unterschied“ (S. 269) – hätte um die Facette der antisowjetischen Politik dieser beiden Gegenspieler der DSAP ergänzt werden können: Die Frage nach dem Einfluß der Antikominternpolitik Polens und des nationalsozialistischen Deutschland auf die Politik gegenüber dem sozialistischen Flügel der deutschen Minderheit in Polen bleibt leider unbeantwortet.

Die Arbeit enthält außer einem Personenregister und einem Organisationsschema der deutschen Sozialisten in Polen (S. 291) auch Biographien der wichtigsten Parteiführer, die die verschiedenen gegensätzlichen Strömungen der DSAP prägten (S. 273–290): Siegmund Glücksmann, Johann Kowoll, Artur Kronig, Artur Pankratz und Emil Zerbe. Ihre Schicksale und die ihrer Familien belegen plastisch die menschlichen Tragödien des Lebens zwischen Nationen und politischen Systemen, wie es für viele Minderheitenpolitiker jener Jahre charakteristisch war. Der Band ist als Vorbild für weitere Parteiengeschichten der nationalen Minderheiten in Ostmitteleuropa zu empfehlen.

Lüneburg

Sabine Bamberger-Stemmann

Dzieje Poznania. [Geschichte Posens.] 4 Bde. Band 2, Teil 2: **1918–1945.** Hrsg. von Jerzy Topolski. Wydawnictwo Naukowe PWN. Warszawa, Poznań 1998. S. 789–1713, 425 Abb., 1 Kte., Tab., Grafiken, Stadtplan i. Anh., dt., engl. u. russ. Inhaltsverzeichnis.

Der vorliegende Teilband der Geschichte Posens beschäftigt sich auf über 900 Seiten mit der Zeit vom Ende des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, und zwar in zwei Hauptabschnitten zur Zwischenkriegszeit und zum Zweiten Weltkrieg. Für die Jahre 1919 bis 1939 wird die Ereignisgeschichte zunächst zu Beginn, während des Aufstands 1918/1919, und dann in dem Kapitel über die „politischen Verhältnisse“ geschildert. Die übrigen Kapitel befassen sich mit der städtischen Verwaltung und Wirtschaft, mit der Bevölkerung, dem Alltagsleben, der Architektur und zahlreichen Aspekten des kulturellen Lebens. Die Kapitel zum Zweiten Weltkrieg behandeln die deutsche Okkupation, den polnischen Untergrundkampf, das Leben unter der deutschen Vernichtungspolitik, die Zerstörung polnischer Kultur und die Befreiung Posens 1945. Zweifelsohne liegt hier eine beinahe überwältigende Fülle von Informationen zur Posener Stadtgeschichte vor. Mit der sehr differenzierten Gliederung und der Vielzahl der Vf. freilich lassen sich Überschneidungen, Wiederholungen und vereinzelt auch Widersprüche kaum vermeiden; hier und da sind auch Anklänge einer pathetischen Polonitätsrhetorik zu vernehmen (z. B. S. 972). Mitunter herrscht ein normativer Blick auf die „Repolonisierung“ der Stadt vor, dem der Wandel in der Stadt in den 1920er Jahren zeitweise aus dem Blick gerät. So heißt es mehrfach, die Abwanderung der deutschen Bewohner und die Ansiedlung polnischer Zuwanderer nach dem Ersten Weltkrieg habe zu keinem Umbruch in der Stadtgeschichte geführt, obwohl die Abwanderung doch weit über ein Drittel der Einwohnerzahl von 1918 umfaßte. Ein anderes Bild vermittelt dagegen das eindruckliche Kapitel zur Alltagsgeschichte in der Zwischenkriegszeit. Die Darstellung hätte sicherlich an Schärfe gewonnen, wenn die Frage nach neuem Anfang oder Kontinuität, die J. Skuratowicz für Architektur und Städtebau stellt (S. 1182), etwa auch auf die wirtschaftliche oder administrative Entwicklung angewandt worden wäre. Hervorgehoben sei noch, daß auch die deutsche und jüdische Bevölkerung eingehend behandelt werden. Vielleicht hätte in dem Abschnitt zum Zweiten Weltkrieg etwas mehr über die „Reichsuniversität“ gesagt werden können, weist doch L. Trzeciakowski in seinem Vorwort gerade auf deren Bedeutung für die nationalsozialistischen Planungen zur Umgestaltung der Stadt hin. Diese Einschränkungen freilich können die imponierende Forschungsarbeit, die der Geschichte Posens zweifellos einen zentralen Platz in der polnischen Stadthistoriographie zuweist, nicht schmälern. Abgerundet wird der Band durch zahlreiche Abbildungen sowie eine ausführliche Auswahlbibliographie und Personen- und Ortsregister.

Greifswald

Jörg Hackmann